

Predigt zu Galater 2, 16: Freiheit, die ich meine – oder: Bin ich verrückt? Galaterpredigtreihe II, 16. Januar 2010, Berthold W. Haerter

Nachdem Paulus nun also erklärt hat, dass Christen nicht wie Juden leben müssen, macht er dazu eine theologische Erklärung.

Sie ist eine Grundlage für die sogenannte Rechtfertigungslehre.

Eine Lehre, welche die Reformatoren besonders betont haben:

Nicht die Werke machen uns vor Gott gerecht, sondern allein der Glaube an Gott und Jesus Christus.

Versuche ich mich für diesen Glauben zu öffnen, nimmt mich Gott an. Aber hören Sie selbst:

Weil wir aber wissen, dass ein Mensch nicht dadurch gerecht wird, dass er tut, was im Gesetz geschrieben steht, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir aus dem Glauben an Christus gerecht würden und nicht dadurch, dass wir tun, was im Gesetz geschrieben steht; denn durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch gerecht werden. Galater 2, 16

Liebe Gemeinde

1. Wir leben in Freiheit

„Freiheit, die ich meine ...“, das war ein Werbeslogan Ende der 70'ger Jahre, mit dem Renault für sich warb.

Jörg Haider, der österreichische Rechtspublizist, hat sein letztes Buch mit diesem Titel überschrieben.

Eigentlich ist „Freiheit, die ich meine...“ aber der Anfang eines Volkslieds, das Max von Schenkendorf 1815, also während der Befreiungskriege von Napoleon geschrieben hat.

Welche Freiheit meine ich, wenn ich von ihr rede?

Zunächst ist mir die Freiheit des Bürgers in einem demokratischen Land sehr wichtig.

Wenn ich an die DDR zurück denke, in der man wegen staatskritischer Äusserung schon mit Strafen rechnen musste, so schätze ich Freiheit und kann sie auch beschreiben.

Ich darf sagen, was ich will, auch Staats- und Wirtschaftsführer kritisieren, ohne mit Strafen rechnen zu müssen, das ist für mich Freiheit.

Ich kann auch machen was ich will, wenn ich mich an die demokratischen Gesetze halte.

Ich darf reisen wohin ich will.

Ich darf etwas wagen und ausprobieren, wenn ich wirtschaftlich Probleme bekomme, wird mich ein Sozialnetz auffangen.

Das gibt mir Sicherheit und lässt mich Freiheit auskosten.

2. Paulus und die christliche Freiheit

Keiner von uns lässt sich seine bürgerlichen Freiheiten gern beschneiden.

Wie das passieren kann, erleben wir gerade in Ungarn.

Da werden private Pensionskassen einfach aufgelöst und ein Pressegesetz beschränkt die Medienfreiheit.

Obwohl dies eine demokratisch gewählte Regierung mit Mehrheit beschliesst, fangen die Bürger an, sich zu wehren.

Paulus liebt auch die Freiheit.

Er liebt die Freiheit, die der neue Glaube, also der christliche Glaube, den Menschen gebracht hat.

Und Paulus kämpft für diese Freiheit wie ein Löwe.
Da es um das Jahr 55 keine Massenmedien wie Fernsehen und Radio gab, bleibt ihm nur, Briefe zu schreiben.
Er schreibt Briefe, die nicht einfach für eine Person oder eine Gemeinde bestimmt sind.
Es sind Briefe, die weiter gereicht werden, die man aufbewahrt und teilweise später ergänzt.
So kamen sie bei der Festlegung der biblischen Schriften in die Bibel.
Sie kamen als Zeitdokumente hinein und weil in ihnen grundsätzliches gesagt wird.

Im Galaterbrief verteidigt Paulus die christliche Freiheit.
Damals ging es darum zu klären, wann man Christ ist und wann nicht.
Paulus sagt klar, man muss sich nicht mehr an alte jüdischen Vorschriften halten, die man aus dem Alten Testament ableitete.
Da ging es um Essensvorschriften und Reinlichkeitsrituale.
,Das ist Unsinn', meint Paulus.
,Mit Christus beginnt etwas Neues.
Wer an ihn glaubt, gilt als Christ.'

3. Wann gilt man als Christ

Nun leben wir nicht im Jahr 55.
Die jüdischen Vorschriften haben für uns hier in Oberrieden 2011 keine Bedeutung mehr.
Aber in der Geschichte gab es immer wieder die Frage.
Wann gilt man als Christ?
Welche Voraussetzungen muss ich erfüllen?
Diese Frage löste die Reformation eines Luthers und eines Zwinglis aus?
Beide haben in der Bibel gelesen und gemerkt, dass ihre Zeit einen Haufen Vorschriften hatte, um als Christ von Gott (wohlgemerkt!) anerkannt zu werden, die biblisch gar nicht begründet sind.
Und sie haben gemerkt, es gibt Bibelabschnitte wie diesen Galaterbrief da steht es klar und deutlich:

Es gibt keine Voraussetzungen um Christ zu sein.
Es gibt nur den Glauben, den Glauben an Gott und Jesus Christus.
Das macht mich zum Christen.

Damals war das so, dass Kirche und Behörden entschieden, wann ich Christ bin.
Die Menschen wollten dazu gehören.
Heute haben wir ein anderes Phänomen.
Immer mehr Menschen verabschieden sich von der Kirche mit der Begründung, dieser Glaube sage ihnen nichts.
Man kann da vor allem auch Steuern sparen, wenn man schon nicht aus der politischen und Schulgemeinde austreten kann, dann wenigstens bei der Kirche.
Man gibt oft Enttäuschungen mit der Kirche vor, aber wer von uns ist nicht auch schon selbst oder bei seinen Kindern von der Schule enttäuscht worden.
Die Wunden aus der Schulzeit sind oft grösser und tiefer als die Wunden, die die Kirche in meinem Leben verschuldet hat.
Liest man dann aber Statistiken, so staunt man, wie viele Menschen sagen: „Ich glaube“ oder „ich bete...“

Wann ist man nun Christ.
Aber da muss ich ehrlicher Weise gleich sagen:

Wenn einer aus der Kirche austritt, darf und kann ich als Pfarrer nicht sagen: Dieser Mensch ist kein Christ mehr.

Ich kann ihm wohl Dienstleistungen der Kirche verweigern, aber selbst da laufe ich auf einem schmalen Grad.

Wohl sind diese Menschen nicht bereit, sich an den Kosten für die Angestellten, Aufgaben und Gebäude der Kirche sich zu beteiligen.

Aber was würde Christus zu meiner Engstirnigkeit sagen oder Paulus, wenn ich ihnen das Christsein abspreche?

Paulus erklärt uns im Galaterbrief, wann man Christ ist, und das gilt noch heute

Wenn man glaubt.

Was ist Glaube?

Glaube ist ein Antworten auf Gottes Anklopfen in meinem Leben.

Glaube ist, wenn ich bereit bin, mich auf das Thema Gott und Jesus Christus einzulassen.

Vielleicht zunächst nur intellektuell, vielleicht zunächst nur aus dem Wunsch: Ich möchte diese andere Macht, von denen andere mir erzählen, einmal genauer untersuchen und kennenlernen.

Wenn ich das Thema Bibel, Gott, Jesus Christus zu meinem Thema mache, dann bin ich Christ, wenn ich mich davon auch berühren lassen will,

Ich habe im neuesten Kommentar zur Zürcher Bibel, den ich jedem Menschen, nur empfehlen kann, da er einfach, kurz und klar ist folgende Definition gefunden.

Sie gefällt mir:

„Glauben ist ... eine Haltung des Sich-Öffnens auf Christus hin.

Ein sich Öffnen, heisst ein sich darauf einlassen.

Da steckt Interesse und Wissensdurst dahinter.

Es ist so, als wenn ich wunderbare Musik höre und mir sage: Ich möchte mehr darüber wissen, über den Komponisten und wie und warum die Musik entstanden ist.

Oder jemand sagt mir: Wenn Du genaueres über Alzheimer wissen willst, dann lies das Buch Small world.

So ist das auch, wenn ich Interesse für Gott zeige, dann fange ich an in der Bibel zu lesen oder gehe in die Kirche oder frage jemanden, der Christ ist und diskutiere mit ihm darüber.

Gnade uns Gott, dass wir dann parat für diese Diskussion sind und das die Kirche auch über den Glauben redet und entsprechende Angebote machen kann.

Die Landeskirche läuft als Dienstleister für Trauungen, Taufen, Beerdigungen und als sozial engagierte Organisation Gefahr, ihre Kernaufgabe zu vernachlässigen.

Auch Predigten laufen Gefahr, nette Sonntagsansprachen zu werden, wohl mit einem Bezug zum Leben aber nicht mit einem Bezug zum Glauben.

Wenn wir uns Kerngeschäft Glauben nicht mehr bearbeiten, ist es so, wie wir es bei der Post gerade erleben:

Sie verkauft von Katzenfutter bis zu Müllsäcken alles, aber die A-Post Briefe brauchen aus dem Unterengadin nach Oberrieden eine Woche.

Da erfüllt sie auch nicht mehr ihre Kernaufgabe.

Ich bin also Christ, wenn ich mich für Christus öffne.

Christ sein heisst also nicht, Steuern zu zahlen oder Vorschriften einzuhalten und es heisst auch nicht, erst einmal beweisen zu müssen, dass ich mein Leben als Christ lebe.

Christ sein heisst sich auf Gott und Jesus Christus einzulassen und beide kennen lernen zu wollen.

Es heisst auch, mein Leben anzusehen, ob ich darin Spuren Gottes entdecke.

Am meisten werde ich aber von Gott und Christus lernen, wenn ich Menschen kenne, die dieses Christsein leben.

4. Christ sein leben

Und jetzt sind wir gefragt, liebe Gemeinde.

Wie leben wir unser Christsein heute?

Dazu müssen wir vorher theologisch etwas versuchen zu erklären, was nicht erklärbar ist, sondern nur im Glauben verstanden werden kann.

Da wird von Jesus Tod am Kreuz und der Auferweckung geredet.

Was soll das?

Paulus ist es, der eine theologische Erklärung mit als erster versucht hat.

Er erkennt: Der Tod Jesu musste sein.

Denn durch die Auferstehung Jesu konnte Gott zeigen:

„Ich bin stärker als der Tod.

Alle, die versuchen zu glauben, die sich zu mir hin öffnen, werden genau dies erleben.“

Sie werden auferweckt werden und zu Gott kommen.

Aber Jesu Tod und Auferstehung ist noch mehr.

Es ist Befreiung, sagt Paulus.

Es ist Befreiung von allem was uns tot und kaputt machen will.

Sünde nennt es die Bibel.

Dinge, die uns von Gott und den Menschen trennen.

Sie sind in Jesu gestorben, einmalig.

Wir dürfen als Glaubende immer wieder befreit auferstehen, mitten im Leben.

Wenn ich mich zu diesem Jesus Christus hin öffne, dann gehöre ich zu ihm, dann ist mir vergeben und ich kann neu anfangen.

So bleibt aber noch die Frage, wie lebe ich das als Christ nun?

Ich lebe es indem ich diese Zuneigung Gottes zu mir anderen Menschen zeige.

Wir bezeichnen es als Nächstenliebe.

Wohlgemerkt: Nächstenliebe ist nicht Voraussetzung, dass wir zu Gott dazugehören.

Voraussetzung ist nur ein sich Öffnen zu Gott hin.

Nächstenliebe ist eine sich selbstverständlich ergeben Konsequenz daraus, dass ich begreife:

Ich gehöre zu einem gnädigen und mich liebenden Gott.

Das hat er mir in Jesus gezeigt.

5. Bin ich verrückt?

Ich habe der predigt die Überschrift geben:

Freiheit, die ich meine – oder bin ich verrückt.

Als Christ bin ich frei, ja unabhängig von Menschen, die über mich, meinen Glauben, mein Handeln urteilen.

Aber es kann passieren, dass man mich, weil ich als Christ gern handle, für verrückt erklärt.

Überspitzt fand ich dies in einer kleinen Geschichte, die ich an den Schluss dieser Predigt stellen will:

Autor: Heinz Däpp, Berner Journalist und Satiriker

Es stand in der Zeitung:

Willy Krösus ist der reichste Berner, acht Milliarden hat er.

Doch Krösus ist verzweifelt, denn er hat bei Matthäus gelesen es sei leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Reich Gottes komme.

...

Er geht auf die Bank und holt tausend Tausendernoten.

Dann stellt er sich auf den Bärenplatz und will jeder und jedem, der vorbei kommt, eine Tausendernote in die Hand drücken....

Aber die Leute schauen weg, weil sie meinen, da verteilt einer ein politisches Manifest oder das Traktat einer Sekte.

Und die wenigen, die eine Tausendernote nehmen, denken dass sei wieder so eine plumpe Reklame von Cabelcom oder vom Media-Markt...

Und werfen die Tausendernote in den nächsten Abfallkübel.

Und ein Mann, der eine Tausendernote genommen hat, dreht und wendet sie, geht auf die Bank und fragt, ob dies eine echte Tausendernote sein:

„Ja“, sagt der Herr am Bankschalter.

Und der Mann denkt, da könne etwas nicht stimmen und ruft die Polizei.

Diese beschlagnahmt die Tausendernoten.

Das sei sein Geld, sagt Krösus, damit könne er tun, was er wolle.

Dann fährt die Polizei mit Krösus direkt in die psychiatrische Klinik.

Einer, der viel Geld hat und davon jenen gibt, die weniger haben muss verrückt sein.

Wie leben wir Christen also, liebe Gemeinde.

Ich wünsche uns, dass wir so uns auf Christus hin ausrichten und dies dankbar dann leben, dass man manchmal meint, wir seien verrückt.

Das man uns so manchmal auch nicht versteht, dass drückt für mich das folgende Orgelstück aus.

Unser Organist hat es bei seinem letzten Konzert gespielt, ich habe es mir heute gewünscht.

Von Hans-Martin Kiefer: AM Mittag.

AMEN